

tektur der Kirche, Angaben zur Geschichte des Kirchhofes, interessant ist ein Absatz über Epitaphien und Grabmäler (15.–19. Jahrhundert), Wandmalereien in der Kirche, Altäre (bzw. Tische), Glocken und Uhren, die Orgel, Tauf- und Abendmahlsgeräte. Abgerundet wird dieser zweite Hauptabschnitt mit einem Absatz über die Schulen und Kapellenschulen im Bereich des Kirchspiels.

Drittens hat der Autor einen Anhangteil mit Schriftstücken zur Gemeindegeschichte angefügt. Der Bogen wird dabei von der ältesten Urkunde im Ferndorfer Kirchenarchiv von 1470 (mit Faksimile) über umfangreiche Auszüge aus älteren Kirchenrechnungen (auch diese in Faksimile und Transkription) bis hin zu einem Schreiben der NSDAP aus dem Jahr 1932 gespannt.

Es ist keine Abhandlung im akademisch-historischen Sinne, die der Autor vorlegen möchte. Es wäre daher falsch, das Fehlen eines ausführlichen Anmerkungsapparates (mit Ausnahme des Abschnittes über Epitaphe und Grabplatten, der bereits früher publiziert und unverändert übernommen wurde) zu kritisieren. Am Ende jedes Kapitels listet Krämer die von ihm benutzte Literatur auf, so daß das Wiederfinden von Belegstellen keine allzu großen Probleme bereiten dürfte. Ebenso wäre es im Falle dieses Bandes hyperkritisch zu bemängeln, daß keine Archivalien auswärtiger Archive hinzugezogen wurden. Es erscheint vielmehr erstaunlich, wie es gelingen kann, ein reichhaltiges und gleichzeitig objektives Bild von Vergangenheit und Gegenwart einer Kirchengemeinde zu skizzieren, wenn ein gut gepflegtes Gemeindearchiv zur Verfügung steht und die Ressourcen älterer Literatur und der „Denkmäler“ im Sinne der Droysenschen Quellenkunde (also materielle Überreste wie Epitaphe und ihre Inschriften, Glocken, Malereien etc.) gründlich ausgeschöpft werden. Was hier entstanden ist, ist ein Hausbuch für die Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Ferndorf, und zwar ein Hausbuch im positiven Sinne, dessen Schicksal es kaum sein dürfte, in den heimischen Bücherschränken zu verstauen. Von den Einheimischen wird der reich illustrierte und ansprechend gestaltete Band sicherlich oft zur Hand genommen werden. Aber auch für Auswärtige, seien es Gäste, Angehörige benachbarter Kirchengemeinden und -kreise oder einfach nur kirchengeschichtlich interessierte Laien, dürfte Erhard Krämers Buch ein willkommenes Informationsmittel über die Kirche im Dorf Ferndorf sein.

Johannes Burkardt

*Wilhelm Hentze (Hg.), De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Leo III. in Paderborn 799 in einem Aachener Epos für Karl den Kaiser (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 36), Bonifatius Verlag, Paderborn 1999, 157 S.*

Die Ausgabe des Karlsepos ist Erzbischof Dr. Johannes Joachim Degenhardt als Festgabe zu seinem 25jährigen Jubiläum als Erzbischof von Paderborn ge-

widmet. Das Buch umfaßt drei wissenschaftliche Beiträge, eine vollständige Farbproduktion des Epos und ein Beiheft.

In dem einleitenden und zugleich umfangreichsten Beitrag „Das Paderborner Treffen von 799 im Kontext der Geschichte Karls des Großen“ (S. 9-104) zeigt Lutz E. von Padberg, wie Karl kontinuierlich zum bestimmenden Machtfaktor in Westeuropa wird. Die Betrachtung führt von den Sachsenkriegen, die von Anfang an als „Missions-Feldzug“ (S. 15) gesehen werden, über die Ausschaltung des Langobardenreiches (773/774), die Romzüge von 774, 781 und 787 zum Frankfurter Konzil von 794, auf dem sich Karl in der Bilderfrage und in der Frage des Adoptionismus als Hüter des rechten christlichen Glaubens präsentieren konnte. Ohne die Wechselfälle des Verhältnisses zu Rom und zu Byzanz aus den Augen zu verlieren, wird dabei verdeutlicht, wie Karl Schritt für Schritt in eine „kaisergleiche Stellung“ (S. 40) hineinwächst und die Idee eines „christianum imperium“ (S. 39 und 41) verwirklicht. Diese Vorstellung wird auch bei der Interpretation des Briefes herausgearbeitet, mit dem Karl 796 auf die Wahlanzeige Leos III. antwortet (S. 44 f.).

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Ereignisse des Jahres 799, das Attentat auf Leo III. in Rom und die Verhandlungen in Paderborn. Nach einer eingehenden Analyse der zeitgenössischen Quellen wird zu dem Attentat die Vermutung ausgesprochen, eine innerstädtische Opposition habe durch leichte Verletzungen und eine befristete Klosterhaft Leo III. zu ihrem willfährigen Parteigänger machen wollen (S. 55). Für die Verhandlungen in Paderborn, bei denen Karl als der bestimmende Faktor erscheint, werden die Rehabilitation des Papstes, die Gründung des Bistums Paderborn und weiterer Missions Sprengel in Sachsen sowie die Kaiserfrage mit guten Gründen als Themen angenommen (S. 58). Wegen der schwierigen Quellenlage wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich nicht erkennen läßt, „in welcher Weise im Sommer 799 die Kaiserfrage Gegenstand der Verhandlungen gewesen ist“ (S. 65). Anschließend erfährt das Karlsepos, das literarische Echo auf die Paderborner Verhandlungen, ausgehend von der Forschungsdiskussion, eine eingehende Erörterung im Hinblick auf Umfang, Autor, Entstehungszeit und Intention. Auch wenn die heutige Forschung wahrscheinlich machen kann, daß das überlieferte Karlsepos der dritte Teil einer – nicht mehr vorhandenen – vierteiligen Großdichtung gewesen ist und „bei aller gebotenen Zurückhaltung Einhards Verfasserschaft“ (S. 69) erwogen wird, so münden doch alle Überlegungen in dem Satz: „Absolut sichere Angaben zu Umfang und Inhalt des Karlsepos bleiben ebenso ein Geheimnis des Dichters wie dieser selbst“ (S. 71). Unstrittig ist heute in der Forschung die Entstehungszeit „nach dem Dezember 800 und vor 804“ (S. 72). Zur Intention des erhaltenen Eposteils, dessen Gliederung detailliert wiedergegeben wird, heißt es, hier werde Karl die Aufgabe zugewiesen, Herrscher Europas und Lenker der Christenheit zu sein. Da ähnliche Gedanken in Schreiben Alkuins begegnen, wird abschließend formuliert: „Vor diesem Hintergrund liest sich das Karlsepos wie eine panegyrische Fortsetzung der Briefe Alkuins“ (S. 80).

In die Schilderung der Vorgänge des Jahres 800 (Rückführung Leos III. nach Rom, Klärung der Papstanklage und Kaiserkrönung) wird eine Beschreibung der Lateran-Mosaiken aufgenommen, in denen Leo III. seine politisch-theologischen Ideen zum Ausdruck brachte und zeigen wollte, daß er nicht „in Abhängigkeit von weltlicher Herrschaft“ (S. 89) stand. Die Kaiserkrönung Karls wird im Anschluß an die Berichterstattung der Lorscher Annalen als die von den Franken gewollte Wiederherstellung der rechten Ordnung gewertet, weil nun zur kaiserlichen Macht auch der kaiserliche Name gekommen sei (S. 95). Dieser Sichtweise steht natürlich das Einhard-Zitat gegenüber, das vom Ärger Karls über die Krönung spricht. Gegen die Aussage Einhards, als „kryptischer Seufzer Karls“ (S. 96) bezeichnet, werden mit den Hinweisen auf vorausgegangene Gespräche mit Leo III., das kaisergleiche Empfangszeremoniell für Karl Ende November 800 in Rom und nicht zu übersehende Vorbereitungen auf päpstlicher Seite begründete Zweifel angemeldet. Zwei Gründe werden für die Bemerkung Einhards angegeben. Einmal habe Karl nicht als Handelnder präsentiert werden können, zum anderen sei sie als Bescheidenheitstopos zu deuten (S. 96 f.). Zum Schluß wird hier noch einmal der Blick auf Alkuin gelenkt, der in Rom nicht anwesend war und Karl wahrscheinlich auch kein Glückwunschsreiben gesandt hat. Diese kritische Haltung überrascht, weil Alkuin Karl doch in hegemonialer Stellung an der Spitze eines „christianum imperium“ sehen wollte (S. 58 f.). Zur Begründung wird gesagt: „Gegen das Kaisertum hatte Alkuin nichts, aber die römische Form paßte ihm nicht“ (S. 97).

Zwei kleinere Abschnitte beschließen die Abhandlung. Es geht einmal um das Verhältnis von Karl zu Byzanz, das die Kaiserkrönung in Rom als Usurpation empfinden mußte und erst 812 zu einer Anerkennung bereit war. Zum anderen wird mit dem Hinweis auf Karls theokratische Herrschaftsidee, die das „alttestamentliche rex et sacerdos-Herrschaftsmodell“ (S. 101) kopierte, noch einmal der Grundgedanke von Karls Herrschaftsverständnis herausgestellt. Die fundierte Abhandlung gefällt in allen Teilen. Sie informiert an Hand der wichtigsten Nachweise – eine vollständige Erfassung war nicht beabsichtigt (S. 11, Anm. 1) – über die Wege der Forschung und den gegenwärtigen Forschungsstand. Ein Blick in den umfangreichen Anmerkungsapparat zeigt die intensive Benutzung der Quellen, die auch im Text schon deutlich wurde.

Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ ist nur in der Handschrift C 78 der Züricher Zentralbibliothek überliefert. Unter dem Titel „Die Sammelhandschrift Zürich, Zentralbibliothek, C 78“ beschreibt Hans-Walter Stork diesen Kodex (S. 105-118). Die Stichworte sind „Äußeres“, „Provenienz“ und „Inhalt“. Da die letzte Beschreibung der Sammelhandschrift aus dem Jahr 1952 stammt, wurden Literatur und Editionen, die später erschienen sind, bei den einzelnen Titeln nachgetragen.

Die vollständige Farbproduktion des Karlsepos (S. 119-142) vermittelt ein anschauliches Bild der Handschrift, die im späten 9. Jahrhundert im Kloster St. Gallen entstanden ist.

Der Dichter des Karlsepos arbeitet ständig mit Bezügen auf frühere Dichter, insbesondere begegnen Anklänge an Vergil, Ovid und Venantius Fortunatus. Deswegen folgt auf den Seiten 145-155 ein Similienapparat zum Karlsepos, den Johannes Schwind bearbeitet hat.

Kurze biographische Angaben zum Herausgeber und zu den Autoren (S. 157) beschließen den Band.

Im Beiheft wird, bearbeitet von Franz Brunhölzl, der gedruckte lateinische Text mit der deutschen Übersetzung vorgelegt. Dabei handelt es sich um einen unveränderten Nachdruck aus der Ausgabe von 1966 [Brockmann, Joseph (Hg.), *Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 8), Paderborn 1966, S. 55-97]. In einer Vorbemerkung zum Nachdruck erklärt Brunhölzl, daß er im Hinblick auf Umfang, Abfassungszeit und Autor des Karlsepos erheblich von der heutigen Forschungsmeinung abweicht. Er sieht im Karlsepos nicht das Fragment einer Großdichtung, sondern ein in sich geschlossenes literarisches Werk, das noch im Jahr 799, unmittelbar nach den Ereignissen von Paderborn, abgefaßt wurde. Für ihn ist das Epos ein Denkmal irisch-keltischer Kultur in lateinischer Sprache. Deshalb vermutet er als Autor einen der Iren, die am Hofe Karls des Großen lebten. Brunhölzl kündigt an, diese Thesen demnächst eingehend zu begründen.

Das Buch, das muß zusammenfassend festgehalten werden, leistet mit allen Teilen einen wichtigen Beitrag zur Erforschung und zum Verständnis der Zeit Karls des Großen. Unter den Publikationen, die 1999 zur 1200jährigen Wiederkehr der Begegnung von Karl dem Großen und Leo III. erschienen sind, kann es einen hohen Rang beanspruchen.

Helmut Busch

*Claudia Hiepel, Arbeiterkatholizismus an der Ruhr. August Brust und der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter* (Konfession und Gesellschaft, 18), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1999, 288 S.

Die Sozialgeschichte des Ruhrgebiets kann im Großen und Ganzen als gut erforscht gelten. Dies gilt besonders für die Bereiche Bergbaugeschichte und Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Dagegen sind bei den beiden großen Konfessionen noch erhebliche Forschungslücken zu verzeichnen, auch wenn in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gemacht worden sind.

Die hier zu besprechende Arbeit verbindet nun verschiedene Fragestellungen der neueren sozial- und kulturgeschichtlichen Forschungsrichtungen mit einer kirchengeschichtlichen Fragestellung; sie erweitert damit unser Wissen um die Geschichte des katholischen Arbeitermilieus im Ruhrgebiet.

Ausgangspunkt der Arbeit, einer geschichtswissenschaftlichen Dissertation, die an der Universität Essen entstanden ist, ist die Frage nach der Bedeutung